

Dániel Czicza

Zu Ähnlichkeitsbeziehungen bei Konstruktionen mit *verdienen*

Abstract

This paper investigates two verbal constructions containing the German verb *verdienen* ('to earn / deserve'), e.g. *er verdient sich sein Brot* 'he earns his living' (lit. *he earns himself his bread*) and *er verdient gewürdigt zu werden* 'he deserves to be appreciated'. It is shown that the notion of analogy allows for motivating some important features of particular constructions with *verdienen*. Two interpretations of analogy are employed: analogy in the sense of non-hierarchical family resemblance on the one hand, and analogy leading to changes by mapping a structure from one domain to another on the other hand. It is suggested that both *verdienen* in combination with *sich* and *verdienen* in combination with a verbal complement can be accounted for by focusing on their formal and semantic similarities connecting them to other constructions coming from the same construction family. Moreover, it is shown that *versprechen* and *vermögen* could be regarded as analogical models for *verdienen*.

1. Einleitung

Der vorliegende Text beschäftigt sich mit der konstruktionalen Varianz des Verbs *verdienen* und unternimmt dabei den Versuch, einen Beitrag zum Verständnis der Eigenschaften ausgewählter Varianten von *verdienen* zu leisten, indem zwei solche Varianten in ihrem konstruktionalen Kontext in den Blick genommen und mit Bezug auf die beiden zentralen Begriffe *Idiomatik* und *Grammatik* verortet werden.

Das Verb *verdienen* begegnet im Gegenwartsdeutschen in unterschiedlichen Konstruktionstypen. Dies sei an folgenden Beispielen veranschaulicht:

- (1) Herr Höcker saß in Lille und verdiente Geld. (DWDS)
- (2) Der Cabaretist aber lebt von diesen Texten; er verdient sich sein Brot damit. (DWDS)
- (3) Sein Ältester wohnte in der Nähe von Berlin, arbeitete als Schmelzer in einem Stahlwerk und verdiente gut. (DWDS)
- (4) Das Warenhaus verdiente an den Socken. (DWDS)
- (5) Neben dem Vorsitzenden verdienen aber auch die beiden Advocaten gewürdigt zu werden. (DWDS)

Obige Liste basiert auf einer Durchsicht der einschlägigen Belege im DWDS-Kernkorpus (Geyken 2007). In (1) verbindet sich *verdienen* mit einer NP in Subjektfunktion (*Herr Höcker*) und einer NP in Objektfunktion (*Geld*). Die Bedeutung könnte in etwa mit „etwas / Geld durch eine Tätigkeit / Leistung erhalten“ umschrieben werden. Auch in (2) haben wir es im Grunde mit dieser Bedeutung zu tun, wobei außer der Subjekts- (*er*) und Objekts-NP (*sein Brot*) das Reflexivum *sich* im Satz erscheint. (3) zeigt ein Beispiel insofern mit der gleichen Bedeutung, als hier auch etwas verdient wird. Anstelle eines direkten Objekts findet sich jedoch eine adverbiale ADJP im Satz (*gut*). Dadurch, dass die Objektstelle nicht substantivisch, sondern adjektivisch besetzt wird und so eine adverbiale Lesart nahegelegt wird, wird die Transitivität von *verdienen* in solchen Sätzen geschwächt. Auch Beispiel (4) zeigt eine schwach transitive Verwendung von *verdienen*, diesmal mit einer *an*-PP (*an den Socken*). *Schwach transitiv* soll dabei bedeuten, dass das Verdiente im Hintergrund mitgemeint, syntaktisch (als NP in der Funktion des direkten Objekts) aber nicht realisiert ist. Stattdessen wird hier einerseits das Verdienen selbst (die Prädikation) zentriert und andererseits durch die Realisierung einer *an*-PP das Mittel des Geldverdienens in den Vordergrund gerückt.¹ Schließlich wird in (5) *verdienen* mit einer passivischen Infinitivgruppe mit *zu* (*gewürdigt zu werden*), also einem verbalen Komplement, verbunden. In diesem Fall geht es mit Bezug auf die Bedeutung nicht mehr darum, dass jemand für eine Leistung Geld / Bezahlung / Lohn bekommt, sondern es liegt vielmehr die Bedeutung „einer Sache wert / würdig sein, Anspruch auf etwas haben“ vor, wobei eine Art modale Komponente insofern hinzukommt, als das Würdigsein bzw. „Anspruch haben“ aus der Perspektive des Sprechers dargestellt wird und so im Sinne von „sollte“ (*Neben dem Vorsitzenden sollten aber auch die beiden Advokaten gewürdigt werden.*) verstanden werden kann. Gestützt wird die Modalitätskomponente auch formseits durch das Vorliegen eines (hier: passivischen) Infinitivs mit *zu* (vgl. zu diesem wichtigen Aspekt weiter unten). Insgesamt gilt, dass den Belegen (1)-(4) die Bedeutung „Geld für eine Leistung / Tätigkeit bekommen“ und Beleg (5) die Bedeutung „einer Sache würdig sein“ mit Modalisierung zugewiesen werden kann. Oberflächensyntaktisch ließen sich anhand der Beispiele (1)-(5) folgende Formtypen (FT) annehmen:

FT 1 NP_{NOM} *verdienen* NP_{AKK}

FT 2 NP_{NOM} *verdienen* sich_{DAT} NP_{AKK}

FT 3 NP_{NOM} *verdienen* ADJP (*gut / schlecht*)²

¹ Diese Instrumentalrolle erscheint in der transitiven Variante (s. (1)) vielfach in Form einer *mit-* / *durch-* / *bei*-PP (Typ *Jemand verdient Geld mit Blumen*). Für einen ähnlichen Intransitivierungseffekt durch *an* s. Laptieva (i.d.B.).

² Über die zwei angegeben konkreten Lexeme hinaus sind hier grundsätzlich auch Indefinita möglich, so bspw. *viel*, *etwas*, *nichts*. Diese wären mit Bezug auf Transitivität zwischen NP- und ADJP-Realisierung anzusiedeln.

FT 4 NP_{NOM} verdienen an NP_{DAT}

FT 5 NP_{NOM} verdienen IG (zu)³

In einer ersten Annäherung ließen sich auf konstruktionsgrammatische Weise Zeichen „herstellen“, indem den Formtypen Bedeutungen zugeordnet werden. So hätte man ausgehend von den angenommenen Formtypen folgende *verdienen*-Konstruktionen (vK):

vK1 → [FT1 für Tätigkeit Geld in Menge X bekommen]

vK2 → [FT2 für Tätigkeit Geld in Menge X bekommen, reflexiv]

vK3 → [FT3 Geld bekommen X-wie / X-viel]

vK4 → [FT4 Geld bekommen bei MITTEL]

vK5 → [FT5 einer Sache würdig sein, modal]

Es gibt allerdings Variation hinsichtlich formaler wie auch semantischer Merkmale, vgl.:

- (6) Das erfreuliche Fernbleiben fast aller Wiener Schauspieler verdient eine besondere Würdigung. (DWDS)
- (7) Diese Glanzleistung verdient es jedenfalls, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. (DWDS)

(6) zeigt, dass der Inhalt „einer Sache würdig sein“, der laut der Konstruktionsliste oben den Inhalt von vK5 repräsentiert, auch in das NP-Kleid von vK1 schlüpfen kann. Das Substantiv *Würdigung* stellt ein Verbalabstraktum dar, semantisch (da auch propositional) vergleichbar mit der IG *gewürdigt zu werden* aus (5). Es liegt FT1 vor, aber der Inhalt ist trotz der NP-Form wegen des Verbalabstraktums *Würdigung* propositional. In (7) wiederum sieht die Formseite FT5 leicht verändert aus, indem ein Korrelat-*es* im Satz steht. Liegt aber damit auch eine andere Bedeutung vor oder bleibt es „bei einer Sache würdig sein“? In ähnlicher Manier ließe sich fragen, ob bei vK2 einfach eine halb-schematische Reflexivkonstruktion Anwendung findet, was im Deutschen ja ein recht produktives Verfahren ist, oder eben zusätzlich andere Qualitäten sichtbar sind.

Der vorliegende Beitrag möchte ausgehend von solchen Fragestellungen zwei der obigen vK, nämlich vK2 und vK5 herausstellen, um mit dieser Wahl im Sinn von Va-

³ IG = Infinitivgruppe. Möglich sind rein formal gesehen auch finite Nebensätze mit *dass* als verbale Komplemente, vgl. *Er verdient wahrlich, daß wir unsere Kräfte in höchster Anstrengung konzentrieren* (DWDS). Dieser Punkt wird weiter unten angesprochen werden.

rianz zwei Wege zu zeichnen, die bei *verdienen* in gewisser Hinsicht weg von der „klassischen“ lexikalischen Bedeutung „Geld für eine Tätigkeit erhalten“ und dem damit verbundenen Formtyp FT1 führen oder zumindest als Abzweigungen zu deuten sind. Im Falle von vK2 soll *Idiomatik* als die eine mögliche Abzweigung fokussiert werden und im Falle von vK5 *Grammatik* als die andere. Mit Bezug auf vK2 sollen vier unterschiedliche Spezifizierungsgrade gezeigt werden; bei vK5 liegt der Fokus auf Korrelatverbindungen, vgl. (7). Einen wichtigen, theoretisch und methodisch beide vK verbindenden Punkt bildet dabei die Frage nach der Motivation bestimmter formaler und semantischer Merkmale der beiden ausgewählten Konstruktionen über ihre Zugehörigkeit zu einschlägigen Konstruktionsfamilien. Hierzu wird auf das Ähnlichkeiten betonende Konzept der *Analogie* zurückgegriffen, einerseits im Sinne nicht zielgerichteter Familienähnlichkeiten (Engelberg et al. 2011), andererseits im Sinne zielgerichteter Vorbildanalogien (Lehmann 1995). In Hinsicht auf Letzteres wird die These vertreten, dass im Falle der untersuchten Konstruktionen mit *verdienen* die beiden Halbmodale *versprechen* und *vermögen* eine wichtige Rolle spielen.

Der Beitrag ist wie folgt strukturiert: Zunächst folgen einige Erläuterungen zum Motivationsgedanken und damit im Zusammenhang zu den Begriffen *Familienähnlichkeit* und *Analogie*. In einem zweiten Schritt sollen – der Familienähnlichkeitsidee folgend – die untersuchten vK als Mitglieder einschlägiger Konstruktionsfamilien ausgewiesen werden. Hier liegt der Fokus auf Beispielanalysen und dem Versuch, zu zeigen, dass Merkmale der beiden ausgewählten vK (vK2 und vK5) ähnlich zu solchen anderer Konstruktionen in der jeweiligen Familie sind. Im dritten Abschnitt wird Analogie im Sinne von Vorbildanalogie herangezogen, um dafür zu argumentieren, dass der vK2 und der vK5 zumindest teilweise Modelle im Sinne von Vorbild / Vorlage „vorschweben“: Es sind die Verben *versprechen* und *vermögen*.

2. Analogie und Familienähnlichkeiten

Da der vorliegende Beitrag den Versuch unternimmt, die Konstruktionen vK2 und vK5 mit Hilfe von Ähnlichkeiten zu beschreiben, sollen hier zunächst vorherige und neue Beispiele angeführt werden, die den Ausgangspunkt veranschaulichen:

- (2) Der Cabaretist aber lebt von diesen Texten; er verdient sich sein Brot damit. (DWDS)
- (8) Er holt sich noch eine Tasse Kaffee und eine Limonade. (DWDS)
- (9) Er überlegte sich die Sache aber noch einmal und verließ den Kirchhof. (DWDS)

sowie

- (5) Neben dem Vorsitzenden verdienen aber auch die beiden Advocaten gewürdigt zu werden. (DWDS)

- (7) Diese Glanzleistung verdient es jedenfalls, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. (DWDS)
- (10) Michael allerdings schaffte es nicht gleich, die Schrauben zu lockern. (DWDS)
- und
- (11) Anders ausgedrückt: schön hat ein Geschlecht zu sein, das glücklich zu werden verdient. (DWDS)
- (12) Der König von Preußen suchte Freunde, die wirklich zu der Feier kämen und seinem Kinde wohlgesinnte, treue Hüter zu sein versprechen. (DWDS)

Der erste Beispielblock soll zeigen, dass die vK2, in der *verdienen* durch *sich* erweitert wird, neben Sätze gestellt werden kann, die jeweils ein anderes Verb, aber auch ein *sich* enthalten. Für alle diese Verben (*holen* und *überlegen*), inklusive *verdienen*, gilt dabei, dass sie auch ohne *sich* begegnen. Wird das *sich* eingesetzt, so spricht man in solchen Fällen i.d.R. von Reflexivierung bzw. Medialisierung.⁴ Handelt es sich dabei um Verben, die ausschließlich mit *sich* vorkommen, so würde man konstruktionsgrammatisch von spezifischen lexikalischen Konstruktionen sprechen (Typ *sich-schämen-Konstruktion*). Nimmt man aber Verben wie die in (2), (8) und (9), so müsste eine schematische Konstruktion angenommen werden mit einer Formseite *sich* und einer abstrakt-grammatischen Bedeutungsseite *Reflexivierung*. Dabei gibt es auch in diesem Bereich große Varianz, vor allem mit Bezug auf den Kasusform von *sich* (Akkusativ-direkt bzw. Dativ-indirekt) und auch mit Bezug auf unterschiedliche semantische Optionen der Reflexivierung bzw. Medialisierung (Ágel 2017: 342f., 352), die dann jeweils zur Annahme eigener Konstruktionen führen können. Wichtig ist aber zunächst, dass das *sich* bei allen drei Beispielen aus dem ersten Block weiter oben eine reflexivierende Leistung erbringt und die Sätze sich insofern ähnlich sind. Entscheidend ist dabei jedoch auch, ob (2) (8) oder (9) ähnlicher ist (vgl. dazu weiter unten). Was die zweite Beispielgruppe angeht, so gilt sowohl für (5) als auch für (7), dass *verdienen* sich mit einem verbalen Komplement in Form eines *zu*-Infinitivs verbindet, das eine Proposition darstellt. Auch in (10) liegt eine Verbindung zweier Verben (*schaffte* und *lockern*) miteinander vor und zwischen diesem Satz und (7) besteht eine Ähnlichkeit dahingehend, dass beide ein Korrelat-*es* (Zitterbart 2002) aufweisen. Der springende Punkt ist dabei die Frage, ob die Ähnlichkeit zwischen (7) und (10) bezüglich der Korrelathaltigkeit einen Einfluss auf den Umgang mit (5) hat bzw. welche Rolle solche Korrelate überhaupt in der Behandlung von *verdienen* in Konstruktionen wie (5) spielen. Hinzu kommt der Status der Verbindung der beiden Verben in allen drei Beispielen in dieser Gruppe. Mit Bezug auf die dritte Beispielgruppe soll betont werden, dass *verdient* in (11) und *versprechen* in (12) zusammen mit ihrem verbalen Komplement (*zu werden* bzw. *zu sein*) kohärente

⁴ Zu der Diskussion über die Differenzierung zwischen Reflexivität und Medialität s. Ágel (2017: 336ff.).

Strukturen bilden (Duden-Grammatik 2016: 858). Dies wiederum beeinflusst die Interpretation der Verbindung der Infinitive mit *verdienen* bzw. *versprechen*.

Insgesamt sollen die Beispiele zeigen, dass es möglich ist, über Ähnlichkeiten auf relevante formale und semantische Merkmale aufmerksam zu machen. Die Frage ist dabei, wie man diese Ähnlichkeiten deutet. Im vorliegenden Beitrag wird davon ausgegangen, dass die Varianz bei *verdienen* dadurch erklärt werden kann, dass es synchron betrachtet gleichzeitig mehreren Konstruktionsgruppen angehören kann, deren Mitgliedern es jeweils ähnlich ist. Diese Gruppen werden hier als *Familien* verstanden, bei denen die einzelnen Familienmitglieder bezüglich formaler und semantischer Eigenschaften einander ähnlich, konkret: familienähnlich sind (Engelberg et al. 2011). Für Ähnlichkeiten, d.h. Similaritäten, liegt mit *Analogie* ein bekanntes Konzept vor (Itkonen 2005), daher soll hier dieses Konzept als Oberbegriff für zwei unterschiedliche Ähnlichkeitsdimensionen nutzbar gemacht werden. Es werden dazu zwei Analogiebegriffe zugrundegelegt:

ANALOGIE 1

Nicht zielgerichtete, nicht hierarchische Analogie im Sinne von Familienähnlichkeiten. Engelberg et al. (2011) unternehmen den Versuch, Verbindungen zwischen Konstruktionen nicht mithilfe des Begriffes *Vererbung* (Goldberg 1995), sondern unter Rückgriff auf das ursprünglich auf Wittgenstein zurückgehende Konzept der Familienähnlichkeiten zu erklären und theoretisch einzuordnen. Dazu nehmen die AutorInnen das Beispiel der sogenannten Argumentstrukturmuster (s. Engelberg i.d.B.) und vernetzen diese über Familienähnlichkeiten miteinander. Die Grundidee baut hier auf Ähnlichkeiten zwischen Konstruktionen auf, die dazu führen, dass Konstruktionen auf der Basis dieser Ähnlichkeiten einer Familie zugewiesen werden: „Dabei gehen wir davon aus, dass eine Familie sich als ein Netz von Familienmitgliedern konstituiert, die anderen, aber nicht allen Mitgliedern der Familie hinreichend ähnlich sein müssen“ (Engelberg et al. 2011: 78). Die angenommenen Ähnlichkeiten werden auf unterschiedliche Art und Weise bestimmt, so werden formale und semantische Similaritäten postuliert, deren Stärke auch variieren kann. Als Beispiel führen Engelberg et al. (ebd., 81, 106f.) die sogenannten *such*-Muster an, die feindifferenzierten Prädikatsklassen entsprechend vier Subfamilien innerhalb der *such*-Familie bilden. Es werden dabei drei Merkmale herausgestellt, die für solche Familienrelationen gelten sollen: Familienähnlichkeiten sind demnach reflexiv, symmetrisch und nicht transitiv. *Reflexivität* bedeutet in diesem Zusammenhang, dass ein bestimmtes Muster sich selbst hinreichend ähnlich ist. Mit *Symmetrie* wird der Umstand betont, dass Ähnlichkeiten in beide Richtungen bestehen. Ist also Einheit A Einheit B familienähnlich, so gilt auch das Umgekehrte. Mit dem Merkmal „nicht transitiv“ wird schließlich darauf abgehoben, dass im Falle einer Familienähnlichkeit zwischen Einheit A und Einheit B sowie zwischen Einheit B und Einheit C die Ähnlichkeit für das Verhältnis zwischen Einheit A und Einheit C nicht zwingend gilt (ebd., 78f.). Insgesamt lässt sich hinsichtlich dieses Analogietypus sagen, dass das Teilen bestimmter Eigenschaften zwischen zwei Einheiten (ob formal oder

semantisch) nicht voraussetzt, dass die eine Einheit dabei als Vorbild / Vorlage für die andere fungiert.

ANALOGIE 2

Zielgerichtete, hierarchische Vorbildanalogie: Bei diesem Typ von Analogie handelt es sich darum, dass Einheit A Einheit B derart ähnlich ist, dass dabei Einheit B als Vorbild für Einheit A gilt. Wichtig ist bei diesem Verständnis von Analogie aus meiner Sicht, dass diese Konzipierung es erst ermöglicht, diachron zu arbeiten bzw. Ähnlichkeiten und ihre Rolle im Sprachwandel zu interpretieren. Lehmann definiert diesen Analogietyp wie folgt:

Analogie ist eine konzeptuelle Beziehung zwischen einem Vorbild A, das als verstanden vorausgesetzt wird, und einem Operanden B, den es kognitiv zu bewältigen gilt. Auf der Basis einer vorausgesetzten Ähnlichkeit von A und B werden B weitere Eigenschaften von A zugeschrieben. Analogie ist auch der Name für diese kognitive Operation. [...] Im analogen Sprachwandel besteht die Ähnlichkeit zwischen A und B im allgemeinen darin, daß beide an bestimmten paradigmatischen oder syntagmatischen Beziehungen teilhaben. Die Beziehungen von A werden als gegeben angenommen, und die von B werden nach diesem Vorbild gestaltet. (Lehmann 1995: 14)⁵

Ausgehend von diesem Verständnis ist ein Ziel vorgegeben (vgl. Lehmann 1995: 18, Beispiel *brauchen*). Damit kann bspw. der Frage nachgegangen werden, wie es überhaupt dazu kommt, dass Einheit A Mitglied der einen oder eben der anderen Familie wird. Damit können Innovationsphänomene, also nicht-konventionalisierte Verwendungen (s. bspw. Resultativa in Boas 2011) erklärt werden. In diesem Fall kann Analogie als Stimulans (Koch 2005), als eine Art *Trigger* angesehen werden.

Zusammenfassend ließen sich die beiden Analogiebegriffe auf folgende Kurzformeln bringen:

ANALOGIE 1 = Das Leben in der Familie, X ist Y ähnlich.

ANALOGIE 2 = Der Weg in die Familie, X wird Y ähnlich / angeglichen.

Beide Typen von Analogie sollen eine Rolle in der Motivierung struktureller Eigenschaften von Konstruktionen spielen. Dieser Punkt betrifft dabei zentrale Definitionsbestandteile von Konstruktionen. In der klassischen Definition von Goldberg (1995: 4) wird zunächst davon ausgegangen, dass Konstruktionen Form-Bedeutungs-Paarungen darstellen, für die gilt, dass sie über Form- und Bedeutungsmerkmale verfügen, die (mindestens teilweise) nicht direkt aus (formalen und semantischen) Eigenschaften der Bestandteile der jeweiligen Konstruktion oder aus solchen anderer etablierter Konstruktionen abgeleitet werden können. In dieser Definition steht das Kompositionali-

⁵ Vergleichbar mit dieser Begriffsbestimmung ist der kognitiv ausgerichtete Zugang zu Analogie im Sinn eines *Mappings*, vgl. Gentner (1983).

tätsprinzip (bzw. seine Aufhebung) im Mittelpunkt und es wird insgesamt darauf abgehoben, Mehrworteinheiten bzw. Konstellationen abstrakter, kategorialer Elemente Zeichenstatus mit Form- und Bedeutungsseite zuzuschreiben. Fillmore berücksichtigt neben (Nicht-)Kompositionalität auch andere Merkmale:

Constructions are taken as **structured** [Hervorhebung von mir, D.C.] but not strictly decomposable, that is, they are taken as having properties in the manner of the properties of a >gestalt< in Gestalt Psychology. The properties of a construction may often be seen as >**motivated by**< [Hervorhebung von mir, D.C.], but they do not necessarily >follow from< any facts about their composition. (Fillmore 1989: 19)

Die Berücksichtigung von Motivation („motivated by“) ist relevant, da Analogie so verstanden werden kann, dass die Ähnlichkeit einer gegebenen Konstruktion zu einer anderen dafür sorgt, dass bestimmte Merkmale dieser Konstruktion auf der Basis der Ähnlichkeit motiviert werden können. Dabei geht es nicht darum, dass Konstruktionen auf einmal kompositional vollständig erklärt werden (s. „they do not necessarily follow from“ im Fillmore-Zitat). Sie sind als gestalthafte Ganzheiten verfügbar, was jedoch ihre Strukturierung nicht aufhebt. Da Ähnlichkeiten immer auf bestimmte Komponenten und deren Merkmale bezogen werden (s. die kurze Analyse der Beispielgruppen weiter oben), werden Komponenten der Struktur und somit Struktur generell durch Analogie sichtbar. Lehmann geht auf das Verhältnis zwischen Struktur(ierung) und Ganzheit („Gestalt“ bei Fillmore) auf einer allgemeinen, grammatiktheoretischen Ebene ein und formuliert diesbezüglich:

Die Rolle der Analogie im Sprachsystem muß auch im Zusammenhang des Verhältnisses von operativer Bildung von Zeichen vs. Verwendung inventarisierter Zeichen gesehen werden. Durch Analogie wird notwendigerweise (paradigmatische oder syntagmatische) Struktur übertragen. Das Ausmaß von Strukturierung in der Sprache insgesamt wird also mindestens konstant gehalten, wenn nicht erhöht. Somit steht Analogie im Gegensatz zu Tendenzen, die den Anteil an ganzheitlichem, direktem Zugriff im Sprachsystem erhöhen. Dazu gehören z.B. suppletive Bildungen in der Morphologie, Phraseologismen in der Syntax und Lexikalisierung im Lexikon. (Lehmann 1995: 16)

Gestalthaftigkeit (Konstruktionalität) und Strukturiertheit liegen demnach gleichzeitig vor und schließen sich nicht aus. Analogie sorgt dabei dafür, dass die Strukturteile von als Ganzheiten gespeicherten und so abrufbaren Konstruktionen für Beziehungen zwischen Konstruktionen verfügbar bleiben bzw. werden.⁶

⁶ Dieser Aspekt, nämlich das gleichzeitige Vorliegen von Ganzheit und Strukturiertheit bzw. ihr Verhältnis zueinander, ist an dieser Stelle insofern wichtig, als im vorliegenden Beitrag durch den Rückgriff auf Ähnlichkeitsbeziehungen Strukturkomponenten von Konstruktionen fokussiert werden (Strukturiertheit) und auf den Konstruktionsstatus selbst (Ganzheit, Gestalt) weniger eingegangen wird. Zudem ist die Frage nach dem Umgang mit Struktur und Gestalt nicht nur in der Syntax, sondern allgemein-sprachtheoretisch relevant, vgl. dazu Feilke (1996: 38ff., 49).

Versucht man nun Analogien zwischen Konstruktionen aufzuzeigen und zu erklären, so bietet es sich vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen an, die beiden Analogieoptionen zu nutzen und dem weiteren Vorgehen zugrundezulegen. Dementsprechend werden die untersuchten vK zunächst in Konstruktionsfamilien verortet (Analogie 1). Im Anschluss daran wird der Frage nach möglichen Vorbildern für vK2 und vK5 nachgegangen (Analogie 2).

3. vK2 in der *sich*-Familie

Für die vK2 ist typisch, dass *verdienen* seine lexikalische Vollverbbedeutung beibehält und dabei durch das Reflexivum *sich* erweitert wird. Weiter oben ist für diesen Fall Beispiel (2) angeführt und neben zwei weitere Belege mit anderen Verben (*holen* und *überlegen*, Bsp. (8) bzw. (9)) gestellt worden. Es ist auch die Frage gestellt worden, ob *verdienen* mit *sich* eher *holen* mit *sich* oder eher *überlegen* mit *sich* ähnlich ist bzw. in welchem Fall die Ähnlichkeit größer ist. Versucht man das *sich* bei *verdienen* gegen andere, nicht reflexive Elemente auszutauschen, so lässt sich beobachten, dass dieser Test nicht funktioniert:

- (2') *[...] er verdient Paul / ihm / Petra / ihr sein Brot damit.
 (8') Er holt Paul / ihm / Petra / ihr noch eine Tasse Kaffee und eine Limonade.
 (9') *Er überlegte Paul / ihm / Petra / ihr die Sache aber noch einmal und verließ den Kirchhof.

Insofern wäre also (2) bezüglich der Austauschbarkeit von *sich* (9) ähnlicher. Mit Bezug auf die semantische Leistung des bei *verdienen* erscheinenden Reflexivums lässt sich das Beispiel *kaufen* von Klaus Welke anführen:

- (13) Sie kauft sich ein neues Buch.

Bezüglich solcher Beispiele heißt es bei Welke:

Ein Indiz für einen *sich* möglicherweise anbahnenden Übergang könnte hier [bei *kaufen*, D.C.] sein, dass die **verdeutlichende Verwendung mit dem Reflexivum** [Hervorhebung von mir, D.C.] typisch wird, woraus folgen würde, dass *kaufen* nunmehr typischerweise verstanden wird als ‚jemand anderem etwas durch Kaufen übereignen‘. (Welke 2011: 213)

Es könnte bezogen auf vK2 davon ausgegangen werden, dass dort auch eine verdeutlichende Verwendung des *sich* vorliegt, denn bei *kaufen* ist die Realisierung von *sich* auch nicht notwendig, um den Bezug auf den Käufer herzustellen. Allerdings ist das dativische *sich* bei *kaufen* vergleichbar mit dem *sich* in (8), es ist durch andere Wörter ersetzbar und ist somit als freier Dativ einzustufen. Bei *verdienen* ist es jedoch, wie

bereits gezeigt, anders und dieses Verb beinhaltet in seiner Semantik auch eine *bekommen*-Komponente, was für *kaufen* nicht automatisch gilt. Insofern „braucht“ man bei *verdienen* eigentlich gar keine Verdeutlichung durch *sich*. In dieser Hinsicht ist *sich verdienen* vergleichbar mit einem Phänomen, das Ágel (2017: 356) „Sich-Abundanz“ nennt und das in Ziegler (2010) beschrieben wird, vgl.:

- (14) Denn manchmal erwartet sich der Kunde im Urlaub Ruhe und Frieden [...] (Beispiel nach Ziegler 2010: 72)

Ziegler (2010: 76) spricht hier mit Bezug auf *sich erwarten* von der Reinterpretation von *sich*, bei der es kein im Valenzrahmen gefordertes Argument ist, sondern ein Intransitivierungsmarker „im Sinne von medialen Verben“. Aus meiner Sicht ist Zieglers Beleg vergleichbar mit *verdienen* in der Kombination mit *sich*. Austauschbarkeit gegen andere, nicht reflexive Wörter ist bei beiden nicht gegeben und in der Semantik ist in beiden Fällen eine Komponente mit dabei, die ausdrückt, dass auf den Subjektreferenten etwas zukommt.⁷

Dieses nach Ziegler intransitivierende *sich* ist somit ein Familienmitglied in der Familie der *sich*-Konstruktionen, dem vK2 ähnlich zu sein scheint. Weitere Beispiele für diesen Fall mit *verdienen* wären:

- (15) So kann er sich auf verschiedene Weise den Dank des Vaterlandes verdienen. (DWDS)
- (16) obwohl ich mir in der kurzen Zeit schon ein neues Kleid, manch schönes Stück Wäsche und noch über hundert Mark bares Geld verdient hatte, sagte ich doch am ersten des folgenden Monats zu meiner Herrschaft [...] (DWDS)
- (17) Es hat ja den beiden Herren durch all die zwanzig Jahre »an nichts gefehlt«, sie hatten sich so viel verdient [...] (DWDS)

Die Beispiele sollen zeigen, dass die Objektstelle durch NP mit unterschiedlichem nominalem Kern zu besetzen ist (Konkreta wie *Geld* und Abstrakta wie *Dank*). Möglich ist sogar, wie es in (17) zu sehen ist, vK3 mit dem Formtyp FT3 in diese Familie teilweise zu integrieren.⁸ Weitere Beispiele zeigen dabei, dass die Variation bei vK2 insgesamt komplexer ist und mit Bezug auf den Objektslot mit spezifischeren Konstruktionen zu rechnen ist, vgl. (2) und andere Beispiele gleichen Typs:

- (18) Als Kochfrau und Servier- oder Aufwartefrau hat sich die Frau schon lange ihr Brot verdient. (DWDS)

⁷ Problematisch an dieser Deutung ist in gewisser Hinsicht, dass es nach Ziegler diese Variation im Binnendeutschen nicht gibt. Seine Beispiele stammen aus der österreichischen Standardvarietät.

⁸ Mit *teilweise* soll darauf hingewiesen werden, dass Nominalität in der NP im Objektslot ausschlaggebend zu sein scheint. Denn die Kombination von *sich-verdienen* mit *viel* ist zwar belegt, aber Adjektive wie *schlecht* / *gut* – typisch für vK3 – scheinen mir nicht möglich zu sein: **Sie hatten sich schlecht / gut verdient.*

- (19) Er war in Athen Schüler Zenons und verdiente sich des Nachts durch Teigkneten und Wassertragen seinen Lebensunterhalt. (DWDS)

In (18) und (19) haben wir es mit *idiomatischen Konstruktionen* zu tun, in denen die Idiomatik an zwei Stellen sichtbar ist: Die beiden Substantive *Brot* und *Lebensunterhalt* kommen präferiert in vK2 vor und müssen dabei durch einen Possessivartikel begleitet werden. Die Bedeutung ist etwa durch „Das nötige Geld / Mittel zum Leben verdienen“ paraphrasierbar. Ähnlich fest geregelt ist die „Umgebung“ von *sich-verdienen* in folgenden Belegen:

- (20) Graef, der sich bei den Ausgrabungen in Olympia die Sporen verdient hat, war bei Wallots Bau des Reichstagshauses tätig und leitet seit 1897 das Königliche Hochbauamt II in Berlin. (DWDS)
- (21) [...] daß der deutsche Kaiser eben Hans Müllers Feuilleton »Cassian im Krieg« gelesen und geglaubt hatte, der Dichter habe sich bereits seine Sporen verdient. (DWDS)
- (22) M. Braubach (1001,1002) hat sich an den kölnischen Kurfürsten des 18. Jahrhunderts seine wissenschaftlichen Sporen verdient. (DWDS)
- (23) Die EU, auf deren Konto die Hälfte des Handels wie des Handelsdefizits geht, habe sich daran eine goldene Nase verdient - runde zehn Milliarden Dollar im ersten Jahr. (DWDS)

(20), (21) und (22) sind Belege, in denen vK2 in der Objektstelle das Substantivlexem *Sporen* aufweist. Dabei sind vor *Sporen* Definitartikel und Possessivartikel gleichermaßen möglich und es gibt auch Beispiele für Modifikation (s. *wissenschaftlichen* in (22)). Die Bedeutung wäre in diesem Fall in etwa „Fähigkeiten beweisen, sich bewähren“. Schließlich stellt (23) einen Beleg mit vK2 dar, in dem im Objektslot im Grunde nur noch die feste NP *eine goldene Nase* auftauchen kann.⁹ Die Bedeutung kann in diesem Fall mit „reich werden“ umschrieben werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vK2 unterschiedliche Konstruktionen subsumiert, die sich bezüglich ihres Spezifizierungsgrades unterscheiden, wobei diese Art Spezifik von oben nach unten zunimmt:

- a. [sich verdienen NP]
- b. [sich verdienen POSSART Brot / Lebensunterhalt]
- c. [sich verdienen DEFART / POSSART (MODIF) Sporen]

⁹ Im DWDS-Korpus gab es einen einzigen Beleg mit pluralischem *Nasen*: *Daß sich die Ärzte goldene Nasen verdienen, das weiß man.* (DWDS)

d. [sich verdienen eine goldene Nase]

In diesem Bereich zeigt sich also einerseits die Anwendung einer allgemeinen intransitivierenden *sich*-Konstruktion sowie andererseits eine starke Idiomatik. Dabei wird Transitivität durch Idiomatik weiter geschwächt, indem der Inhalt der NP in der Objektstelle nicht mehr den prototypischen (objektbezogenen) Fall (eine begrenzte Menge an Geld) widerspiegelt, sondern insgesamt, übersummativ, eine neue Bedeutung entsteht.

4. vK5: Halbmodale und Korrelatverbindungen

In Kapitel 1 wurde bereits darauf hingewiesen, dass vK5 eine modale Bedeutungskomponente zukommt. Es ist möglich zu sagen, dass *verdienen* in Verbindung mit verbalen Komplementen in Form von *zu*-Infinitiven eine Modalverbbedeutung entwickelt und sich somit auf dem Weg der Grammatikalisierung zu einem Modalverb befindet (Diewald / Dekalo / Czicza i.V.). Dieser Gebrauch ist sowohl mit passivischem als auch mit aktivischem Infinitiv zu finden, vgl.:

- (5) Neben dem Vorsitzenden verdienen aber auch die beiden Advocaten gewürdigt zu werden. (DWDS)
- (24) Es war kein aufsehenerregendes Ereignis, kein Fall, der verdiente, lange Spalten der Tageszeitungen zu füllen. (DWDS)

Mit Lyons (1977) ließe sich bezüglich des Status von *verdienen* in (5) und (24) *deontische Modalität* annehmen (Diewald / Dekalo / Czicza i.V.). Diese „is concerned with the necessity or possibility of acts performed by morally responsible agents“ (Lyons 1977: 823). Nimmt man diese Deutung an, so ließen sich *verdienen gewürdigt zu werden* und *verdiente zu füllen* mit Hilfe von „sollten / sollte gewürdigt werden / füllen“ paraphrasieren. Diese (deontische) Interpretation kann formseits untermauert werden, wenn die kohärente Strukturierung berücksichtigt wird, vgl. (11). Wird nämlich kohärent strukturiert, so ist davon auszugehen, dass *verdienen* zusammen mit dem *zu*-Infinitiv einen Verbalkomplex und somit auch ein Prädikat bildet. Genau das ist der Fall bei sogenannten Halbmodalen oder Modalitätsverben, deren formseitiges Hauptmerkmal die Infinitrektion mit *zu* ist (Duden-Grammatik 2016). Vor diesem Hintergrund ergibt sich der Vergleich mit *versprechen*, einem Modalitätsverb, wie es in (12) vorliegt (s. dazu weiter unten). Dies würde dafür sprechen, vK5 der Familie der Halbmodalkonstruktionen zuzuschlagen. Hinsichtlich der Semantik (Modalität) und der Form (*zu*-Infinitrektion sowie kohärente Struktur) ist es den anderen Familienmitgliedern (wie *versprechen*, *drohen*, *scheinen*) ähnlich.¹⁰

¹⁰ Es soll an dieser Stelle betont werden, dass mit Ähnlichkeit keine Identität gemeint ist, d.h., es gibt wichtige Differenzen zwischen einzelnen Mitgliedern der Familie, vgl. zu solchen Differenzen (und

Allerdings ist die Verbindung zwischen *verdienen* und dem Infinitiv nicht immer so nahtlos und eng, wie die Beispiele (5), (24) und (11) zeigen. Denn es finden sich Belege folgender Art:

- (7) Diese Glanzleistung verdient es jedenfalls, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. (DWDS)
- (25) [...] wenn wir die Freude an der höheren Schule bei den Schülern erhalten wollen, die es verdienen, Schüler einer höheren Lehranstalt zu sein. (DWDS)

Sowohl in (7), das hier wiederholt wird, als auch in (25) liegen Konstruktionen vor, die ein sogenanntes Korrelat-*es*, genauer: ein Objektskorrelat-*es*, enthalten (Zitterbart 2002; Czicza 2014). Diese Beispiele sollen gleichzeitig zeigen, dass das Korrelat sowohl in einem V2- (s. (7)) als auch in einem V-Letzt-Satz (s. (25)) stehen kann. Damit geht dann auch automatisch inkohärente Strukturierung einher, die wiederum grundsätzlich dafür sprechen würde, dass *verdienen* und die Infinitive keinen Verbalkomplex bilden. Mit Bezug auf die Korrelatsetzung kann *verdienen* neben andere korrelathaltige Sätze gestellt werden:

- (26) Du hättest es verdient, daß ich es dir um die Ohren schlage. (DWDS)¹¹
- (27) Michael allerdings schaffte es nicht gleich, die Schrauben zu lockern. (DWDS)

Erstens ist es bei *verdienen* selbst möglich, statt eines Infinitivs einen finiten *dass*-Satz zu nehmen, um die Korrelatverbindung zusammen mit *es* herzustellen, vgl. (26). In diesem Fall könnte keine Modalbedeutung mehr in dem Sinn vorliegen, wie es in (5) und (24) zu sehen war, weil die Formseite nicht entsprechend strukturiert ist, d.h., kein *zu*-Infinitiv vorliegt. Zweitens bietet sich ein Vergleich mit anderen Verben an, die, wie *verdienen*, genau so ein Korrelat nehmen können, s. *schaffte* in (27). (26) und (27) sollen damit zeigen, dass *verdienen* sich in diesen Fällen so verhält wie viele andere Verben in Konstruktionen mit Objektskorrelat. Das würde dafür sprechen, dass *verdienen* mit Bezug auf diese Fälle Mitglied einer Familie ist, die für den vorliegenden Zweck zunächst *Korrelatkonstruktion* genannt werden kann. Diese Konstruktion ist unter der Perspektive einer möglichen Grammatikalisierung von *verdienen* (Diewald / Dekalo / Czicza i.V.) insofern wichtig, als ihre Existenz dafür sorgt, dass die lexikalische Bedeutung von *verdienen* weiterhin bestehen bleibt und ähnlich zu anderen Verben Objektsätze mit Korrelat-*es* zulässt. Es ist sogar möglich, das Fokuspronomen *das* (Weinrich 1993) als eine Art Korrelat (in katadeiktischer Funktion) einzusetzen:

auch Ähnlichkeiten) Diewald / Smirnova (2010). Auf diesen Punkt wird weiter unten noch eingegangen.

¹¹ Auch *dass*-Sätze sind dabei ohne Korrelat belegt, vgl. *Diese Leute handeln gegen ihre Mitmenschen ebenso lebenswürdig wie zuvorkommend und verdienen, daß sie von den andern in gleicher Weise behandelt würden.* (DWDS)

- (28) O je, o je, womit habe ich das verdient, vor dem hohen Gerichtshof erscheinen zu müssen. (DWDS)

Mit *es*-Korrelatverbindungen (GDS 1997: 1875; Zitterbart 2002) liegt eine halbschematische Konstruktion vor, die hauptsächlich syntaktisch funktionalisiert wird und daher mit Feilke ein *syntaktisches Ausdrucksmodell* (Feilke 1996: 241) genannt werden kann. Für dieses spezifische Funktionalisieren führt Feilke den Begriff der Prägung ein und spricht davon, dass Ausdrucksgestalten, in diesem Fall feste Oberflächenformate, konventionell, durch den Gebrauch mit Bezug auf spezifische Funktionen stabilisiert, geprägt werden (ebd., 202, 212). Bezüglich des Formtyps [*es*+IG / fin. Nebensatz] geht es bei dieser Prägung um eine syntaktische. Diese wird in der Fachliteratur teilweise unterschiedlich beschrieben und gedeutet, aber im Kern herrscht Konsens bezüglich des selbstständigen Status von Korrelatverbindungen als Realisierungsformen von Komplementen (GDS 1997; Zitterbart 2002). Das heißt, es sind (neben Phrasen) eigene Konstruierungsoptionen zur Realisierung von Komplementen. Ein wichtiges Merkmal solcher Korrelatverbindungen ist es, dass Komplemente – im Falle von *es* Subjekte und Objekte – gespalten werden, wobei das *es* im Hauptsatz erscheint und den Subjekt- bzw. Objektsatz kataphorisch vorwegnimmt. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, propositionale Komplemente so zu realisieren, dass diese nach rechts gerückt werden und somit in einer rhematischen Position landen. Aus diesem Grund können solche Korrelatverbindungen als eine Art komplexe, weil im Satzgefüge realisierte, *Rhematisierungskonstruktion* mit *es* (Czicza 2014) angesehen werden.

Für *verdienen* heißt es nun, dass es mit vK5 Mitglied der Halbmodalfamilie ist und gleichzeitig, über die Möglichkeit der komplexen Rhematisierungskonstruktion, den Mitgliedern der Korrelatsfamilie ähnlich bleibt. Aus meiner Sicht ist es sehr schwierig, rein semantisch zwischen korrelierten und nicht korrelierten IG bei *verdienen* derart zu differenzieren, dass bei Letzteren Modalität, bei Ersteren hingegen weiterhin eine lexikalische Bedeutung angenommen wird. Die Formseite setzt dabei allerdings klare Signale: Die Korrelatsetzung verhindert die Möglichkeit der kohärenten Strukturierung und damit das Vorliegen eines Halbmodalkomplexes; Vollverben mit Korrelatoption bilden andererseits keine kohärente Struktur:

- (29) [...] *dass er wieder nach Hause zu gehen bedauert / schafft.
 (29') [...] dass er es wieder bedauert / schafft, nach Hause zu gehen.

Wenn im Falle von Korrelatverbindungen keine kohärenten Strukturen gebildet werden, so heißt das auch, dass in solchen Beispielen zwei Prädikate vorliegen.

5. Vorbildanalogie: *versprechen* und *vermögen* als Vorbilder?

In den vorangehenden Überlegungen ging es darum zu zeigen, dass die untersuchten *verdienen*-Konstruktionen unterschiedliche Familienzugehörigkeiten zulassen, was wiederum einen Einfluss darauf hat, wie ihre Semantik und Syntax interpretiert werden. Im Folgenden soll schließlich die zweite Analogieoption (Analogie 2, s. weiter oben) berücksichtigt und dabei davon ausgegangen werden, dass es möglich ist, für vK2 und vK5 jeweils analogische Vorbilder zu finden, ähnlich, wie Lehmann dies für *brauchen* vorsieht:

Brauchen wird also in der Umgangssprache zum Modalverb grammatikalisiert. Seine Eingliederung in das Paradigma der Modalverben ist als mit der Grammatikalisierung verbundener Vorgang der Paradigmatisierung zu verstehen. Gleichzeitig ist klar, daß dies in Analogie zu den schon länger bestehenden Modalverben geschieht, so daß das Ziel dieses Grammatikalisierungsvorgangs vorgegeben ist. (Lehmann 1995: 18)

Überträgt man diesen Gedanken auf *verdienen*, so stellt sich die Frage, wo genau das Ziel dafür vorgegeben ist. Weiter oben war zu sehen, dass vK2 bestimmten *sich*-Konstruktionen ähnlich ist und darüber hinaus eigene, idiomatische Konstruktionen „gebildet“ hat. Mit Bezug auf vK5 hieß es, dass es – über semantische (Modalität) und formale (Rektion und Kohärenz) Ähnlichkeiten – als Mitglied der Halbmodalfamilie angesehen werden kann. Schaut man sich die bisher erörterten Familien (*sich*-, Halbmodal- und komplexe Rhematisierungsfamilie) an, so wird ersichtlich, dass *versprechen* in allen drei vertreten ist, s. (12) sowie folgende Belege:

- (30) [...] »Ich verspreche es dir, nichts gegen England zu unternehmen. Diese Reise gilt nur unserem Land und unserem Sohn.« (DWDS)
- (31) Ulrike und Kurt hatten wir versprochen, sie um halb zwei in der Schule abzuholen, damit wir rechtzeitig in der Mensa wären. (DWDS)
- (32) Wir forderten beide auf, die Vorladungen mitzubringen, und versprachen, daß zu den Terminen auf jeden Fall jemand von uns mitginge. (DWDS)
- (33) Aber im nächsten Jahre wird mit einem charaktervollen Neubau nach den Plänen des Münchner Architekten Bestelmeyer, Professors an der Kunstakademie in Dresden, begonnen werden. Nach dem in grossem Massstab ausgeführten Modell verspricht es, ein der deutschen Kunst würdiges Denkmal zu werden. (DWDS)
- (34) Er versprach sich so unendlich viel von diesem Abend. (DWDS)

Beleg (12) weiter oben (s. Kapitel 2) steht für die Option kohärenter Strukturierung, (30) und (31) zeigen die Verbindung von *versprechen* mit IG, einmal mit (s. (30)) und einmal ohne Korrelat (s. (31)). In (32) liegt ein *dass*-Satz vor (in diesem Fall nicht

korreliert) und (33) veranschaulicht die Modalitätsvariante von *versprechen*. Schließlich ist in (34) die *sich*-Form von *versprechen* zu sehen. Mit Diewald / Smirnova (2010) liegt zu diesen beiden Varianten eine Monografie vor, die beide Verwendungsweisen, aber vor allem die modale behandelt. Diewald / Smirnova (2010) sprechen mit Bezug auf Belege wie (33) allerdings nicht von Modalitätsverb, sondern von *Evidentialitätsmarker*. Im Falle von Evidentialität wird davon ausgegangen, dass eine sprecherbasierte Evaluation des jeweiligen Ereignisses vorliegt, wobei der Bezug auf eine Informationsquelle entscheidend ist (Diewald / Smirnova 2010: 87). In diesem Kontext wird *versprechen* den sogenannten „inferential perceptual evidentials“ (darunter: „desired“) zugeordnet (ebd., 95). Diachron wird dabei davon ausgegangen, dass *drohen* (ein anderer Evidentialitätsmarker mit dem Merkmal „non-desired“) als analogisches Modell für *versprechen* fungiert haben könnte (ebd., 291). Ähnlich dazu kann angenommen werden, dass *versprechen* wiederum als Modell für *verdienen* auftritt und so der Weg von *verdienen* geebnet wird. Beispiele zu *verdienen* aus dem 18.-19. Jh. (s. Grimm-WB online) scheinen dieser Option zumindest nicht zu widersprechen, es werden Verbindungen von *verdienen* mit akt. oder pass. Infinitiv gezeigt:

mit folgendem infinitiv und zu: ist doch ausz solchem predigen und beichten nit mehr dan eitel hasz und neidt zwischen pfaffen und munchen ... erwachsen, damit es wirdig wurden, und wol vordienet auffzuhoren. Luther adel 43 neudruck; nun wer noch nicht gestehen will, dasz zuviel gelehrsamkeit den kopf verwirre, der verdient, es selber zu erfahren. Lessing 1, 230; so glücklich sei Hamburg in allem, woran seinem wohlstande und seiner freiheit gelegen: denn es verdienet, so glücklich zu sein! 7, 1; es verdienet angemerkt zu werden, dasz die römischen dichter ... weit weniger sagen, als man erwarten sollte. 6, 442; vornehmlich aber verdient die Helena des Euripides bemerkt zu werden. 7, 141; oden, die weihgeschenke auf den altar der freundschaft genannt zu werden verdienen. Herder lit. u. kunst (1821) 11, 83 (Grimm online, Eintrag VERDIENEN)¹²

Allerdings gehen Diewald / Smirnova (2010) davon aus, dass Evidentialität ein mit Modalität zwar verwandtes, jedoch eigenständiges Konzept darstellt. Dies erschwert die Annahme eines *versprechen*-Modells für *verdienen*, das deontische Modalität repräsentieren soll, es sei denn, man betont den gemeinsamen Charakter von Modalität und Evidentialität, der dann im „deictic anchoring“ zu sehen wäre (ebd., 81).

Auch mit Bezug auf vK2 stellt sich die Frage nach dem analogischen Modell. *Versprechen* kommt hier wiederum grundsätzlich in Frage, wenn man sich (34) anschaut. Auch das *sich* bei *versprechen* ist für die jeweilige Bedeutung nicht austauschbar. Hinzu kommt, dass diese *versprechen*-Konstruktion teilweise auch idiomatische Züge aufweist, indem sie eine obligatorische *von*-Phrase enthält (Diewald / Smirnova 2010: 292). Nach Diewald / Smirnova ist *sich versprechen* der evidentialen Konstruktion (*versprechen* + Inf.) ähnlich, was die Lesarten angeht. Die *sich*-Variante soll (2010: 208f., 216) es verhindert haben, dass sich bei *versprechen* + Inf. die Lesart der *sich*-

¹² Zudem werden Belege für *dass*-Sätze angeführt: *das ist denn ein unfreundliche predigt, macht uns der welt ungeneme, und verdienet, das man uns feind wird, und uber das maul schlegt. Luther 3, 366b: diese begebenheit verdient, dasz wir sie unsern lesern mittheilen. Lessing 3, 241 (ebd.).*

Variante (s. dazu 2010: 207f.) herausbildet, denn die Lesart der *sich*-Variante sei eine, die bei *versprechen* + *Inf.* möglich gewesen wäre. Das heißt, *sich versprechen* und evidential *versprechen* scheinen eng zusammenzuhängen. Mit Bezug auf das Verhältnis von *sich versprechen* und vK2 lässt sich sagen, dass es wichtige Differenzen gibt. Bei *versprechen* gibt es die Fälle mit *es*-Korrelat nur bei der lexikalischen Variante. Diese Möglichkeit gibt es bei der grammatischen Variante *X verspricht zu-Inf.* nicht, vgl.:

- (35) Der Reis verspricht körnig zu kochen. (Diewald / Smirnova 2010: 209)
 *Der Reis verspricht es, körnig zu kochen.
 *[...] weil der Reis (es) versprach, körnig zu kochen.

Bei *verdienen* ist die Situation genau umgekehrt. Die klassische lexikalische Variante (vK1) mit der Bedeutung „Geld verdienen“ lässt keine Propositionen zu. Dies wird in dem Moment möglich, wo die Bedeutung „etwas wert / würdig sein“ aktiviert wird. Dazu gibt es dann auch die Struktur FT1, aber die NP ist dann ABSTRAKT, oft ein Verbalabstraktum. Genau das ist m.E. die Umschaltstelle: Ein neuer Inhalt gelangt in das alte NP-Gewand. Bei *verdienen* scheint die Grammatikalisierung insgesamt nicht so weit vorangeschritten wie bei *versprechen*. M.a.W.: Es gibt kohärente und inkohärente Strukturierung bei verbalen Komplementen im Falle von *verdienen*, wenn die deontische Bedeutung vorliegt. Das ist bei *versprechen* anders, dort ist die Arbeitsteilung klar, die kohärente Struktur ist i.d.R. evidential und die inkohärente lexikalisch.

Ergänzt werden kann der Vorbildgedanke durch einen Hinweis auf ein weiteres Verb aus der Modalitätsfamilie: *vermögen*. Es hat nämlich die gleiche Varianz wie *verdienen*, was die Korrelierung angeht, vgl.:

Selbstständiger Satz mit Korrelat:

- (36) Ich vermag es nicht, diesem Schmerze zu entfliehen. (DWDS)

Selbstständiger Satz ohne Korrelat:

- (37) Ich vermag nicht in solchem Maße das Positive an diesem, wie Viertel sagte, »Unmenschen-Fresser« zu erkennen. (DWDS)

Inkohärenz mit Korrelat:

- (38) Schröders Botschaft: Der Staat solle von seiner Zuständigkeit einiges an die Bürger zurückgeben - nicht zuletzt deshalb, weil er allein es nicht vermag, Ansprüche wie Gerechtigkeit zu garantieren. (DWDS)

Inkohärenz ohne Korrelat:

- (39) Denn es gibt - und das ist Glaube - einen kleinen Rest, außerhalb der Erden-schwere, den man nicht fassen und erklären kann und der vermocht hat, die Menschen, wenigstens die fein empfindenden, so unglücklich zu machen. (DWDS)

Kohärenz (obligatorisch ohne Korrelat):

- (40) Was Sampler und neue Software da noch hinzufügen können, wurde gerne genutzt, und plötzlich entstand die erste Tanzmusik seit Jahren, die wieder viele Bedürfnisse gleichzeitig zu erfüllen vermag. (DWDS)

Dabei zeigt *vermögen* seine alte lexikalische Bedeutung kaum noch:

- (41) Es wird geraubt und geplündert, und die Erklärungen der Macht, der provisorischen wie der bolschewistischen *vermögen* dagegen wenig. (DWDS)

Die Beispiele zu *verdienen* weiter oben zeigen die gleiche Reihe, die auch *vermögen* veranschaulicht.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass für die vK2 *versprechen* als Vorbild zwar in Frage kommt, dieser Eindruck jedoch dadurch geschwächt wird, dass die *sich-versprechen*-Konstruktion nicht zuletzt durch die obligatorische *von*-PP anders gestaltet ist als vK2. Was vK5 angeht, so scheinen mir dort stärkere Hinweise darauf vorzuliegen, dass *versprechen* und *vermögen* zusammen eine Art Komplexanalogie für *verdienen* ermöglichen, indem zahlreiche Konstruierungsoptionen zwischen diesen drei Verben geteilt werden. Dass mehrere Vorbildmöglichkeiten, gestützt durch zwei Modalitätsverben, gleichzeitig gegeben sind, führt in diesem Sinne zu einem komplexen und damit starken Vorbild für die Weiterentwicklung von *verdienen*.

6. Ausblick

Im vorliegenden Beitrag ist argumentiert worden, dass bestimmte Konstruktionen mit *verdienen* unter Rückgriff auf seine Zugehörigkeit zu verschiedenen Konstruktionsfamilien motiviert werden können. Diese Familienzugehörigkeiten und die damit einhergehenden Analogien im Sinne von Familienähnlichkeiten (Analogie 1) sind dazu geeignet, formale und semantische Merkmale der untersuchten vK zu motivieren. Dabei ist die These vertreten worden, dass durch die Analogien strukturhaltende Prozesse in Gang gesetzt werden und somit Strukturkomponenten von Konstruktionen für Beziehungen zu anderen Konstruktionen eine relevante Größe darstellen. Darüber hinaus ist der Frage nachgegangen worden, ob im Sinne einer Vorbildanalogie (Analogie 2) mögliche Vorlagen für die hier untersuchte Varianz bei *verdienen* ausfindig gemacht werden können. Dies wäre insofern wichtig, als dadurch der (künftige) Entwicklungsweg von *verdienen* besser beschrieben werden kann, zumindest wenn das Konzept der Analogie überhaupt als einschlägig erachtet wird. Eine spannende theoretische Frage ist dabei m.E., ob zwischen Evidentialität und Modalität eine scharfe Grenze gezogen werden soll. Ist dem so, so ist die Motivierung von *verdienen* (deontische Modalität) über *versprechen* (Evidentialität) zumindest schwieriger. Zudem bietet es sich an, den

diachronen Verhältnissen auf den Grund zu gehen, um zu sehen, ob die in Frage kommenden Vorbilder (Analogie 2) überhaupt den sprachhistorischen Fakten entsprechend vorliegen.

7. Literatur

- Ágel, Vilmos (2017), *Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Boas, Hans C. (2011), „Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen“. In: Stefan Engelberg / Kristel Proost / Anke Holler (Hrsg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin / New York: de Gruyter, 37-69.
- Czicza, Dániel (2014), *Das es-Gesamtsystem im Neuhochdeutschen. Ein Beitrag zu Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Diewald, Gabriele / Volodymyr Dekalo / Dániel Czicza (i.V.), *Grammaticalization of verdienen into an auxiliary marker of deontic modality: A usage-based approach using collostructional analysis*.
- Diewald, Gabriele / Elena Smirnova (2010), *Evidentiality in German. Linguistic realization and regularities in grammaticalization*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Duden-Grammatik = Wöllstein, Angelika / Dudenredaktion (Hrsg.) (2016), *Duden. Die Grammatik*. 9., vollst. überarb. und aktual. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2006), *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. 3., durchges. Aufl. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Engelberg, Stefan / Svenja König / Kristel Proost / Edeltraud Winkler (2011), „Argumentstrukturmuster als Konstruktionen? Identität, Verwandtschaft, Idiosynkrasien“. In: Stefan Engelberg / Anke Holler / Kristel Proost (Hrsg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin / Boston: de Gruyter, 72-112.
- Feilke, Helmuth (1996), *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am M.: Suhrkamp.
- Fillmore, Charles J. (1989), „Grammatical construction theory and the familiar dichotomies“. In Rainer Dietrich / Carl F. Graumann (eds.): *Language processing in social context*. Amsterdam et al.: North-Holland, 17-38.
- GDS 1997 = Zifonun, Gisela et al. (1997), *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Gentner, Dedre (1983), „Structure-mapping: A theoretical framework for analogy“. In: *Cognitive Science* 7, 155-170.
- Geyken, Alexander (2007), „The DWDS corpus: A reference corpus for the German language of the 20th century“. In: Christiane Fellbaum (ed.): *Idioms and collocations. Corpus-based linguistic and lexicographic studies* (= Corpus and discourse. Research in corpus and discourse). London / New York: Continuum, 23-41.
- Goldberg, Adele E. (1995), *Constructions: A construction grammar approach to argument structure*. Chicago: Chicago University Press.

- Grimm-WB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB.
- Itkonen, Esa (2005), *Analogy as structure and process*. Amsterdam: Benjamins.
- Koch, Peter (2005), „Sprachwandel und Sprachvariation“. In: Angela Schrott / Harald Völker (Hrsg.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*. Göttingen: Universitätsverlag, 229-255.
- Lehmann, Christian (1995), „Synsemantika“. In: Joachim Jacobs et al. (Hrsg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter, 1251-1266, unter: <https://www.christianlehmann.eu/publ/synsemantika.pdf>.
- Lyons, John (1977), *Semantics*. Vol. 2. Cambridge: Cambridge University Press.
- Welke, Klaus (2011), *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Weinrich, Harald (1993), *Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop*. Mannheim: Dudenverlag.
- Ziegler, Arne (2010), „Er erwartet sich nur das Beste – Reflexivierungstendenz und Ausbau des Verbalparadigmas in der österreichischen Standardsprache“. In: Dagmar Bittner / Livio Gaeta (Hrsg.): *Kodierungstechniken im Wandel. Das Zusammenspiel von Analytik und Synthese im Gegengewartsdeutschen*. Berlin / New York: de Gruyter, 67-83.
- Zitterbart, Jussara Paranhos (2002), *Zur korrelativen Subordination im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.